



Andrea Klier

# Lazarusmorde

Ostfrieslandkrimi

Klarant

# **Lazarusmorde**

## **Ostfrieslandkrimi**

**Andrea Klier**

ISBN: 978-3-95573-115-1

1. Auflage 2014, Bremen (Germany)

© 2014 Klarant UG (haftungsbeschränkt), 28355 Bremen, [www.klarant.de](http://www.klarant.de)

Titelbild: Unter Verwendung des Bildes 63814044 von PHARE\_Soleil(fotolia). Sämtliche Figuren, Firmen und Ereignisse dieses Romans sind frei erfunden. Jede Ähnlichkeit mit echten Personen, lebend oder tot, ist rein zufällig und von der Autorin nicht beabsichtigt. Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf - auch auszugsweise - nur mit Genehmigung des Verlages wiedergegeben werden.

# Prolog

Die Stimme war klar und unmissverständlich.

„Du musst sie töten.“

„Nein!“, wisperte die kleine Stimme. „Du bringst dich nur in Gefahr. Sie jagen dich doch schon wie ein Tier und sind dir dicht auf den Fersen.“

„Tue es!“, sagte die Stimme. „Ohne dich müssen sie qualvoll sterben. Hörst du nicht ihre Schreie?“

Olaf hielt sich die Ohren zu. Er hörte tatsächlich einen entsetzlichen Schrei - einen Schrei nach Betäubung und nach Hilfe vor dieser unerträglichen Pein.

„Es ist nicht recht, es ist gefährlich.“ Die kleine Stimme war kaum noch zu verstehen. Er lauschte in sich hinein und hörte sein Herz, das im gleichmäßigen Takt hämmerte. „Tue es! Tue es! Tue es bald!“

„Nein! Tu' es nicht!“, flehte die kleine Stimme wie aus weiter Ferne, immer leiser werdend, bis sie nicht mehr zu hören war und schließlich im Pochen des Blutstroms unterging.

Olaf wartete, doch nichts geschah. Nur die Geräusche um ihn herum nahmen ab, bis er in eine Stille eintauchte, die ganz unbeschreiblich war. Jetzt war nur noch SIE zu hören, und sie sprach laut und deutlich.

„Erlöse sie von ihrem Leid. Befreie ihre Seele.“

Olaf faltete die Hände zum Gebet. Die Stimme hatte zu ihm gesprochen. Er würde gehorchen.

\*

## Insel Joist

Es dämmerte bereits. Der Wind blies rau und kalt. Hauke Holjansen schlug sich den Kragen seiner Jacke nach oben und starrte auf die junge Frau, die in ihrem Kleid wie aufgebahrt am Strand lag. Ein Blumenkranz umgab ihre blonden Haare. Ihr schmales Gesicht erschien im Licht des blinkenden Rettungswagens wie aus schneeweißem Wachs modelliert. An den mit Blut verkrusteten Handgelenken waren tiefe Schnittwunden zu sehen. Sie hielt die Arme seitwärts von sich gestreckt, die Handflächen zeigten nach oben. Umrahmt wurde ihr Leichnam von zahlreichen Muscheln, ihre Stellung glich der einer Gekreuzigten.

„Aufgebahrt, nicht ganz wie beim letzten Mal.“ Sven Ohlbeck deutete auf die Leiche. „Und wieder aufgeschnittene Pulsadern.“

Hauke wandte sich seinem Freund und Kollegen zu. „Eindeutig der gleiche Täter. Er variiert nur Kleinigkeiten. Hat die Spurensicherung etwas entdeckt?“

Sven nickte. „Verwehte Fußspuren, Schuhgröße fünfzig, dazwischen tiefere Eindrücke. Der Täter muss sie hierher getragen haben.“

„Keine Anzeichen, dass sie sich gewehrt hat“, informierte der Pathologe die Kommissare. „Ob auch sie zuvor betäubt wurde, kann ich erst nach der Obduktion sagen. Der Todeszeitpunkt liegt bei Mitternacht.“

Hauke wandte den Blick von der jungen Frau und blickte zu den Wellen, die schäumend am Strand ausliefen. „Unser Täter kennt sich in der Gegend aus. Keines der Opfer wurde von der Flut fortgespült. Noch nicht einmal von den Wellen berührt.“ Er

drehte sich um. „Ist das ein Kreuz über ihrem Kopf?“

Sven trat näher an den Leichnam heran. „Keine Ahnung, falls eines eingezeichnet wurde, hat es der Wind so gut wie verwischt.“ Er beugte sich tiefer. „Doch! Mit viel Fantasie ist schwach ein Kreuz zu erkennen. Könnte auch Zufall sein.“ Er blickte auf.

Hauke schien ihn nicht gehört zu haben. In sich versunken stand er da. Groß und schlank, selbst durch die Kleidung konnte man sehen, dass er durchtrainiert und muskulös war. Sein Gesicht war markant, die blonden Haare wehten im Wind, und seine blauen Augen, so zumindest schien es Sven, blickten ins Nirgendwo.

Hauke wandte sich wieder der Toten zu. „Seltsam das mit dem Kreuz. Ich bin sicher, dass die Diagnose auch bei ihr unheilbar krank lautet.“

„Vermutlich.“ Sven betrachtete ihr Gesicht. „Eine hübsche Frau. Kaum älter als fünfundzwanzig. Unser bisher jüngstes Opfer.“

„Es wird Zeit, dass wir den Kerl finden.“ Haukes Stimme klang rau. „Sie wird nicht die Einzige bleiben, die gewaltsam aus dem Leben gerissen wird, wenn wir nicht bald eine Spur finden.“

„Können wir?“, fragte jemand.

Hauke nickte nur. Mit zusammengezogener Stirn beobachtete er, wie seine Kollegen die Tote in einen Plastiksack packten, den Reißverschluss zuzogen und auf eine Bahre legten.

Was geht nur in diesem Menschen vor?, fragte er sich während der Wind kräftiger zu wehen begann. Auch Sven schlug den Kragen seiner Lederjacke nach oben und gab den Kollegen Anweisungen.

Hauke wandte sich vom Tatort ab. Er musste einen Moment seine Gedanken sammeln und allein sein.

Drei aufgebahrte Leichen in sechs Wochen. Der erste Fundort befand sich auf Norderney, der zweite in Norddeich und jetzt, auch noch Joist. Wenn ein System dahinter steckte, würde der Täter den nächsten Mord wieder auf dem Festland begehen. Hauke strich sich über die Stirn. Die ersten beiden Ermordeten waren alt und todkrank gewesen. Wenn es diese junge Frau ebenfalls war, hatten sie es hundertprozentig mit ihrem Serientäter zu tun.

Während Hauke weiter den Strand entlang lief, riss der Wind die Wolkendecke auf. Er blieb stehen und blickte nach oben. Einzelne Sonnenstrahlen durchdrangen den grauschwarzen Himmel mit hellem Licht. Die Wolken, die so tief hingen, dass man glaubte, sie berühren zu können, schoben sich wie ein Vorhang erneut davor. Sie bedeckten die Sonne, nur um im nächsten Moment wieder aufzureißen und deren Lichtstrahlen freizugeben. Der Wechsel zwischen hell und dunkel wirkte unreal und faszinierend zugleich.

Hauke hielt den Kopf nach oben gerichtet und ließ sich ganz auf das Schauspiel ein. „Das Kreuz“, murmelte er. „Irgendetwas ist mit diesem Kreuz.“ Als die ersten Regentropfen fielen, riss er sich los. Drei Tote in sechs Wochen. Ihm blieb nicht viel Zeit. Nicht, wenn er den vierten Mord verhindern wollte.

# Kapitel 1

## Polizeiinspektion Aumund

Roger Löwer, Hauptkommissar in Abteilung Drei, betrat sein Büro. Seine Sekretärin saß mit angestrengtem Blick da, den Hörer am Ohr und zog die Stirn in Falten.

„Er ist eben zur Tür herein“, sagte sie. „Ich gebe ihm Bescheid.“

Löwer blickte grimmig auf sie herab.

„Großsteingrab Tannenhäuser“, informierte sie ihn knapp. „Fund einer männlichen Leiche. Kommissar Segal ist bereits vor Ort, ebenso die neue Polizeipathologin.“

„Eine Frau?“ Löwer schien wenig begeistert.

„Warum nicht?“, wunderte sich Frau Baler. „Sie soll jung und recht hübsch sein.“

Das düstere Gesicht des Hauptkommissars verdunkelte sich noch mehr. „Hübsch, das fehlt gerade noch. Mir bleibt auch gar nichts erspart.“

„Wie meinen Sie das?“

Löwer schenkte sich eine Tasse Kaffee ein. „Frauen haben in verantwortungsvollen Posten nichts verloren. Ist die Spurensicherung vor Ort?“

„Natürlich.“ Frau Baler betrachtete sein hochmütiges Gesicht und ließ ihren Blick über seine wuchtige Gestalt schweifen. Löwer besaß nicht nur ein lautes Organ, das bestens dazu geeignet war, andere einzuschüchtern, sondern auch ein Selbstbewusstsein, das sie nur als Selbstüberheblichkeit bezeichnen konnte. Seine Augen blickten kalt, und sein gesamtes Wesen wirkte unangenehm. Dieses Empfinden teilte Frau Baler mit allen Kollegen, doch sie war schon zu lange in dieser Abteilung Sekretärin, als dass sie sich von seinem Machtgehabe abschrecken ließ.

„Steht sonst noch was an?“, riss der Chef sie aus ihren Gedanken. „Hat Kriminalrat Wolmer sich wegen meiner Bewerbung gemeldet?“

„Bisher noch nicht.“ Sie wandte sich wieder ihrer Arbeit zu.

Löwer stellte die halbvolle Tasse neben die Kaffeemaschine und verließ ohne ein weiteres Wort das Zimmer.

„Aufgeblasener Blödmann“, murmelte Frau Baler, als die Tür hinter ihm ins Schloss fiel.

## Tannenhäuser

In dieser frühen Morgenstunde wirkte der Ort noch wie verschlafen, alles schien friedlich, nur wenige Menschen befanden sich auf den Straßen. Die Sonne zeigte sich zwar immer öfter zwischen den Wolken, doch der Boden hinter dem Hügel des Großsteingrabs war noch immer feucht. Ein nebelartiger Dunst schwebte zwischen den Bäumen, es versprach trotz des Windes ein angenehmer Tag zu werden.

Als Löwer am Tatort erschien, kniete eine Blondine mit langem Flechtzopf neben der Leiche. Kommissar Johannes Segal beugte sich zu ihr, da sie ihm etwas zuflüsterte.

„Was geht hier vor?“, polterte der Hauptkommissar los.

Nicht nur Johannes, auch die junge Ärztin, wandte sich ihm abrupt zu. Eine blonde Haarsträhne fiel ihr dabei ins Gesicht, die sie mit einer geschickten Bewegung des Kopfes wieder nach hinten beförderte. Mit großen blauen Augen blickte sie auf, eher verwundert, als eingeschüchtert.

„Hauptkommissar Löwer“, flüsterte Johannes ihr zu und richtete sich auf. „Moin Chef.“ Er deutete auf die Ärztin. „Das ist Doktor Sonja Wille, die Nachfolgerin von Doktor Stu...“

„Ich will nicht wissen, wer diesen Mädchen ist, sondern erfahren, was Sie bisher herausgefunden haben.“ Löwer schnippte mit den Fingern während er weitersprach. „Wer ist die Leiche? Wie wurde er ermordet? Haben Sie eine Tatwaffe sichergestellt? Und so weiter und so fort.“ Wie üblich sprach er mit dem typisch herrischen Tonfall, der seinen Mitarbeitern ganz besonders auf die Nerven ging.

„Wer die Leiche ist, können wir Ihnen noch nicht sagen“, antwortete Johannes ruhig. „Und was die Mordwaffe betrifft, so gibt es keine äußeren Anzeichen von Gewalt.“

Dr. Wille richtete sich auf. „Mit dieser Leiche stimmt etwas nicht.“

Der Hauptkommissar schnappte nach Luft. „Der Mann ist tot, was soll da nicht stimmen?“ Er kniete nieder und tastete grob an mehreren Stellen nach Pulsadern. „Kein Herzschlag mehr, keine Atmung, dafür Muskelatonie. Die Haut ist kalt, blass, die ...“

„Ich kenne die Todesanzeichen, das müssen Sie mir nicht erklären“, unterbrach die Ärztin ihn. „Was Sie aufgezählt haben, sind unsichere Zeichen. Darauf möchte ich mich nicht verlassen.“

„Was ist mit der Pupillenreaktion?“, fuhr er sie an.

„Die fehlt, und das ist es auch nicht, was mich irritiert, es ...“

„Sie haben eben keine Ahnung. Schaffen Sie den Kerl in die Obduktion und finden Sie heraus, woran er gestorben ist.“

Sonja blickte in sein arrogantes Gesicht. „Sie verstehen mich nicht. Es fehlen die Totenflecken. Die müssten sich inzwischen gebildet haben. Wir sind seit über einer halben Stunde hier.“

In diesem Moment hörten sie Stimmen.

Johannes drehte sich um. „Mist, die Pressefritzen.“ Er zückte seinen Ausweis und wies sie zurück.

Löwer blickte amüsiert zu den beiden Journalisten und erhob sich. „Wenn Sie eine Schlagzeile suchen, bitte sehr, die können Sie haben. Pathologin findet heraus, dass an der Leiche etwas nicht stimmt.“ Er lachte sein unangenehmes Lachen. „Die junge Frau hat keine Ahnung von ihrem Job.“

Sonja biss sich auf die Lippen. Hatte Löwer ihr nicht zugehört?

„Was haben Sie herausgefunden?“, wandte sich einer der Reporter an Dr. Wille.

„Für Aussagen ist es noch zu früh“, wehrte Johannes die Frage ab. „Sie erfahren Näheres über unsere Pressestelle.“

„Was soll mit der Leiche nicht stimmen?“, bohrte der andere weiter und griff nach seiner Kamera. Ein Blitzgewitter ergoss sich über Sonja, den Tatort und die ermittelnden Beamten.

„Los, reden Sie“, forderte Löwer sie kalt lächelnd auf.

Dr. Wille erhob sich. Hauptkommissar Löwer war nicht nur extrem unsympathisch, sondern anscheinend auch noch überdurchschnittlich dumm. Dass er es auf eine Konfrontation mit ihr anlegte, schien offensichtlich. Bitte, das konnte er haben. Er galt zwar als ein gefürchteter Mann, doch sie war nicht gewillt, sich von ihm einschüchtern zu lassen. Hier ging es schließlich um ein Menschenleben. „Wie ich es bereits sagte“, erwiderte sie gefasst. „Etwas stimmt nicht, doch das kläre ich in der Gerichtsmedizin und nicht hier.“

Löwer lachte lauthals auf. „Leute, vielleicht sollten Sie sich den Namen dieser Dame notieren. Das ist Doktor Sonja Wille. Wo sie ihren Doktor gemacht hat, ist fraglich, aber ihre erste Diagnose lautet: An der gefundenen Leiche stimmt etwas nicht.“ Er lächelte böse auf die Ärztin herab. „Der Tag fängt gut an. Eine Frau und Anfängerin. Was kann

man da schon erwarten?“

„Werden Sie nicht unverschämt.“ Sonja fühlte, wie ihr die Hitze in die Wangen stieg.

„Ich bin nicht unverschämt, Sie sind unfähig. Besser wäre, Sie holen sich beim Sezieren der Leiche einen männlichen Kollegen zur Unterstützung, sonst sehe ich für die Untersuchungsergebnisse schwarz.“ Er blickte ihr angriffslustig in die Augen und deutete auf den Boden. „Von Frauen in anspruchsvollen, logisch-denken-müssenden Berufen habe ich noch nie viel gehalten. Dieser Mann da ist ohne den geringsten Zweifel tot! Toter geht es nicht. Und Frauen sind unfähig, unfähiger geht es nicht.“ Er wandte sich an die Journalisten. „Da habt ihr eure Schlagzeile, alles weiter über die Pressestelle.“ Er winkte mit der Hand. Johannes sorgte dafür, dass die Reporter verschwanden.

Löwer blickte ihm nach und drehte sich dann zu Dr. Wille um. „Und Sie schaffen die Leiche in die Pathologie. Haben wir uns verstanden?“

„Ich denke nicht. Sie halten mich für unfähig, doch das stimmt nicht, ich bin nur vorsichtig. Der Mann kommt ins Krankenhaus.“ Sie nickte ihren Begleitern zu. Löwer wollte auffahren, wurde jedoch durch das Klingeln ihres Handys daran gehindert. „Ich muss zu einem anderen Fall“, informierte Sonja ihre Mitarbeiter und wies auf den am Boden liegenden Mann. „Bringt ihn sofort ins Krankenhaus.“

Löwer deutete ihr den Weg und verbeugte sich grinsend. „Lassen Sie sich nicht aufhalten.“

Dr. Wille erwiderte nichts darauf und ließ ihn stehen.

Löwer wandte sich an die umstehenden Männer. „In die Pathologie und nirgends sonst hin. Und das ist ein Befehl. Haben Sie mich verstanden.“

Sie nickten nur.

Bereits am nächsten Morgen stand der Vorfall groß aufgebrauscht in der Zeitung. In der Polizeiinspektion wurde hinter vorgehaltener Hand darüber getuschelt.

„Tut mir leid, dass die neue Pathologin gleich an Löwer geraten musste“, meinte einer der Kommissare. „Der kann einen schon bis zum Äußersten reizen. Leider ein ganz schlechter Start. Sie hätte sich vorsehen müssen.“

„Vielleicht kann sie wirklich nichts.“

„Sie kann was“, widersprach Johannes. „In diesem Laden kann ein ganz anderer nichts.“

Zustimmendes Nicken.

„Das schon“, meinte Kommissar Hoge von Abteilung Zwei. „Löwer ist zwar unangenehm, wie eine Leiche aussieht, weiß er trotzdem.“

\*

Sonja, die von dem Gerede nichts mitbekam, ließ sich in ihrer Arbeit nicht beirren. Als sie sechs Stunden später zurück in die Pathologie kam, war sie entsetzt, dass man ihre Anordnungen ignoriert hatte. Sie suchte sofort nach den Totenflecken, doch noch immer waren keine vorhanden. Da auch die Totenstarre noch nicht eingesetzt hatte, vertraute sie auf ihre Erfahrung und hütete sich, den Mann zu sezieren. Sonja beschloss andere und sehr einfache Untersuchungen durchzuführen. Erst wenn diese negativ ausfielen, würde sie zum nächsten Schritt der Untersuchung übergehen. Zuerst schloss sie den Mann an ein EKG an und wartete. Schließlich griff sie zum Telefon und ließ ihn ins Krankenhaus bringen.

\*

Die Polizistin Anna nahm die Vermisstenanzeige auf. Norbert Raven, 60 Jahre und Frührentner, war seit zwei Tagen spurlos verschwunden.

Seine Frau reichte ihr ein Foto, das sie gründlich betrachtete. „Es ist schon älter, aber so sieht er aus. Nur ohne ein Wort fortgehen, passt nicht zu ihm. Obwohl ...“

„Ja“, sagte Anna sanft.

Frau Raven schluckte. „Er ist depressiv, trinkt zu viel und findet das Leben sinnlos. Ständig verkriecht er sich und will niemanden sehen. Helfen lässt er sich auch nicht. Vielleicht ist ihm etwas zugestoßen, oder er hat sich was angetan.“

„Hat er das irgendwann einmal angedeutet?“

„Öfter. ‚Ich mach Schluss‘, hat er gesagt, sich dann aber stattdessen immer betrunken.“ Als Kommissar Segal den Raum betrat, stand sie auf. „Finden Sie ihn. Diese Ungewissheit ist unerträglich.“

„Wir tun, was wir können und leiten alles in die Wege“, versprach Anna. Sie erhob sich ebenfalls und begleitete Frau Raven nach draußen. Erst als sich die Tür hinter ihr schloss, wandte sich Anna Kommissar Segal zu und erstattete ihm Bericht.

\*

Sonja streckte sich. Sie war müde und verkrampft. Die ganze Nacht hatte sie im Labor des Krankenhauses verbracht. Löwers Aussage, der Mann wäre tot, toter gehe nicht, kam ihr in den Sinn. Was für ein Glück, dass sie gezögert und sich nicht unter Druck hatte setzen lassen.

„Wir sind gerade mit der chemischen Analyse fertig“, unterbrach der Oberarzt ihre Gedanken. „Der Mann bekam einige Pflanzengifte vermischt mit Opium. Eine geniale Zusammensetzung, die eindeutig medizinische Kenntnisse erfordert.“

„Wird er überleben?“

„Dank Ihnen ja. Er kann sich gratulieren, dass Sie ihm nicht gleich mit der Säge zu Leibe gerückt sind.“ Er reichte ihr drei Zeitungen. „Ihr Dienstbeginn in Ostfriesland macht bereits Furore. Besonders das Blatt von Horst Ottmar wettert gegen Sie.“ Er zwinkerte ihr zu. „Ottmar ist bekannt dafür, Karrieren zu killen. Er verschont weder seine Gegner noch Angestellte oder freie Mitarbeiter, die ihm nicht in den Kram passen. Diejenigen, die er auf dem Kicker hat, macht er journalistisch elegant fertig. Er soll der beste Freund von Hauptkommissar Löwer sein.“ Der Arzt grinste. „Die Presse freut sich bestimmt, dass mal was los ist. Morgen kommt die Richtigstellung mit einer neuen Schlagzeile. Dann allerdings steht Löwer saublöd da.“

Sonja legte die Artikel beiseite. „Wie heißt es so schön und richtig. Hochmut kommt vor dem Fall. Wir müssen die Polizei benachrichtigen. Es handelt sich jetzt zwar nicht um Mord, trotzdem liegt aller Wahrscheinlichkeit nach ein Verbrechen vor. Der Mann hatte einen Einstich. Wenn er sich das Mittel nicht eigenhändig zum Zwecke einer Selbsttötung gespritzt hat, muss die Kripo ermitteln.“ Sie erhob sich. „Ich könnte zwar vor Müdigkeit umfallen, aber das erledige ich gleich selbst.“

„Viel Spaß mit Hauptkommissar Löwer“, stichelte der Arzt.

Sonja schüttelte den Kopf. „Den tue ich mir an diesem sonnigen Morgen nicht an. Ich wende mich an den netten Kommissar Johannes Segal.“



### **Östlich von Neßmersiel**

Enrico Lages stellte sich gegen den Wind und atmete die frische Brise tief in sich ein. Die Aussicht war überwältigend. Noch drei Kilometer die schmale Landstraße zwischen den Wiesen entlang und er war am Deich. Er konnte ihn jetzt schon als dunkelgraue Linie in der Ferne erkennen. Der grau-blaue Himmel darüber mit den tiefhängenden Wolken, dazwischen die saftigen Wiesen und der salzige Geruch, all das bewegte ihn so sehr, dass er sich von dem Anblick kaum noch losreißen konnte. Viel zu lange war er nicht mehr hier gewesen und hatte dabei beinahe vergessen, wie wundervoll diese Landschaft trotz ihrer Rauheit war. Das Gefühl endlich wieder da zu sein, wo er hingehörte, überwältigte ihn.

Noch einmal sog er die Luft in sich ein, deren Kälte ihn angenehm erfrischte. Enrico riss sich zusammen und setzte sich in seinen Wagen. Er konnte es kaum erwarten, endlich von der Nähe aus über die Weiten des Watts zu sehen.

Am seinem Zielort angekommen, parkte er das Auto vor einem schmiedeeisernen Tor. Das Anwesen, das er für ein Jahr gemietet hatte, entsprach auf den ersten Blick seinen Vorstellungen. Eingezäunt von einer hohen Hecke und einer Baumgruppe lag das reetgedeckte Haus verborgen inmitten eines verwilderten Gartens. Auch sonst befand er sich weit ab vom Schuss, die nächste Ortschaft lag einige Kilometer entfernt. Seiner Vermieterin gegenüber hatte er behauptet, dass er für die Arbeit an einem Buch die Abgeschlossenheit Ostfrieslands gewählt hatte und keinen Kontakt mit anderen suchte oder wünschte. Dass er in Wirklichkeit einen ganz anderen Plan verfolgte, für dessen Vorbereitung er Zeit und absolute Ruhe brauchte, ging niemanden etwas an. Enrico sog die Luft noch einmal tief in sich ein. Offensichtlich hatte er gefunden, was er gesucht hatte. Einsamkeit, Abgeschlossenheit, Wind und die salzige See.

Bevor er das Tor aufstieß, sah er sich noch einmal um. Die einzigen Besucher, die bei ihm eindringen konnten, waren kleine Tiere und wildstreunende Katzen, und die würden ihn ebenso wenig stören wie die Schafe und schwarz-weißen Kühe auf den umliegenden Wiesen. Um sich den Postboten vom Hals zu halten, genügte ein Briefkasten am Torgitter. Doch wer sollte ihm schon schreiben? Seinem Einsiedlerleben stand nichts im Weg. Enrico begutachtete das schmiedeeiserne Tor zwischen der dichten Hecke, das offensichtlich schon bessere Zeiten gesehen hatte. Als er es aufstieß, quietschte es erbärmlich. Günstig als Klingel, dachte er, während er durch den Garten schritt und beschloss, das Tor, trotz seiner Alarmfunktion, stets abzusperrern.

Er betrat das Haus. Die Zimmer waren einfach und geschmackvoll eingerichtet und für seine Zwecke geeignet. Auch der angrenzende Schuppen passte, die Holzvorräte darin konnte er für die kalten Aprilnächte gut gebrauchen. Nachdem er alles besichtigt hatte, lud er sein Gepäck aus und machte sich auf den Weg zum Deich. Seevögel kreisten am Himmel, manche stakten im Schlick und pickten nach Nahrung. Es war faszinierend ihnen zuzusehen, wie sie trotz des heftigen Windes abhoben oder landeten. Nur noch wenige Stunden und die Flut setzte ein. Er hatte also noch Zeit, um sich am Deich auszulaufen und mit der Umgebung vertraut zu machen. Danach würde er hierher zurückkommen und endlich wieder einmal zusehen, wie die Flut einsetzte.

### **Polizeistation Aumund**

*Lazarusmord!*  
*Mann wieder zum Leben erwacht!*  
*Fall Lazarus!*  
*Das Lazarus Phänomen!*

So titulierten die Zeitungen am folgenden Morgen die neuste Sensation. Zu Löwers Entsetzen berichteten sie sogar überregional. Der Scheintote, der in Tannenhausen gefunden worden war, war inzwischen bei Bewusstsein und hatte seine Aussage gemacht. An viel konnte er sich nicht erinnern, nur daran, dass er überfallen und betäubt worden - und dann im Krankenhaus aufgewacht war.

Nur ein einziges Blatt, das von Löwers Freund, Horst Ottmar, schilderte die Begebenheit anders. In diesem Artikel habe Hauptkommissar Löwer einer Berufsanfängerin nur helfen wollen. Selbstverständlich hatte auch er Zweifel am Tod des Mannes gehabt und sogar die Pathologin darauf aufmerksam gemacht.

„Der Artikel seines Freundes hilft ihm auch nichts“, meinte einer der Kollegen.

„Hoffentlich“, konterte ein anderer. „Geschieht ihm recht. Was plustert er sich vor der Presse auch auf.“

Während die Polizisten den peinlichen Vorfall diskutierten, saß Hauptkommissar Löwer im Büro von Kriminalrat Wolmer.

Wütend knallte der vier Zeitungen auf den Schreibtisch. „Sind Sie eigentlich noch ganz bei Trost? Wie können Sie es wagen, vor der Presse, derart abfällige Bemerkungen über Frau Doktor Wille zu machen?“

„Es war ein Missverständnis“, rechtfertigte Löwer sich. „Sie kennen doch diese Zeitungsfritzen.“

„Die kenne ich, und ich kenne Sie.“

„Regen Sie sich doch nicht auf. Übertreibung gehört bei der Presse zur Tagesordnung. Ich selbst habe gegenüber dieser jungen Ärztin meine Zweifel am Tod des Mannes geäußert.“

„Haben Sie nicht“, fuhr der Kriminalrat ihn an. „Einer der Journalisten war so freundlich, mir einen Mitschnitt des Gesprächs zuzuschicken. Für den Fall, dass wir planen, die Sache herunterzuspielen.“ Er beugte sich vor. „Mit Ihrem Verhalten habe Sie nicht nur sich, sondern die gesamte Polizei bis auf die Knochen blamiert.“ Er richtete sich auf. „Ich wünsche, dass Sie sich in Zukunft zusammenreißen, haben wir uns verstanden?“

Löwers Augen blitzten für einen Moment gefährlich auf. Er beherrschte sich jedoch und nickte.

Kriminalrat Wolmer deutete zur Tür.

Der Hauptkommissar stand auf und verließ wie ein geprügelter Hund das Zimmer. Draußen auf dem Gang sah er gerade noch, wie Johannes Segal im Treppenhaus verschwand. „Du wirst mir dafür büßen“, knurrte er und ballte die Hand zur Faust.

# Kapitel 2

## Strand westlich von Neßmersiel

Es war jetzt die dritte Nacht. Erneut hockten sie seit Stunden tatenlos da, ohne sich zu rühren. Hauke hatte mehrere Polizisten verborgen hinter Strandkörben, Umkleidekabinen und Booten am Strand verteilt und zum Aufpassen verdonnert. Sven fand seinen Plan einfach nur blöd, inzwischen begann Hauke selbst daran zu zweifeln, ob er richtig gehandelt hatte. Er bewegte seine Beine, die längst eingeschlafen waren, und dachte an das Gespräch, das er und sein Freund vor drei Tagen miteinander geführt hatten.

„Du willst was?“, fragte Sven. „Polizisten in der Nähe von Neßmersiel auf die Lauer legen und sie solange warten lassen, bis unser Serientäter die Freundlichkeit besitzt, uns mit einem Opfer über der Schulter in die Falle zu tappen?“ Er tippte sich an die Stirn. „Hauke, du hast sie nicht alle. Der Strand ist hübsch lang. Wir suchen eine Stecknadel im Sandhaufen.“

Hauke verschränkte die Arme vor der Brust. „Im Prinzip gebe ich dir recht, nur kenne ich die genaue Stelle, wo unser Serienmörder sein nächstes Opfer tötet.“

Sven hob die Brauen. „Ich bin beeindruckt. Hat dir deine Tante die Karten gelegt, oder machst du ihr in Sachen Vorhersagen inzwischen Konkurrenz? Falls ja, hast du dir eine Kristallkugel gekauft? Wo ist sie? Lass mich den künftigen Tatort doch mal sehen.“

Er wollte Hauke die Hand auf die Stirn legen, doch der wehrte ihn lachend ab.

„Mistker! Ich bin weder krank, noch mache ich meiner Tante Konkurrenz. Den Humbug mit Karten überlasse ich ihr.“

„Mhm“, machte Sven. „Dann verrate mir, welches Orakel du stattdessen befragt hast. Oder arbeitest du jetzt mit deiner Intuition?“

„Vielleicht, auf jeden Fall mit meinem Verstand. Logisch denken kann ich.“ Er schob ihm eine Karte über Ostfriesland zu. „Sieh mal auf die Punkte. Der erste Mord geschah auf Norderney. Knapp zwei Wochen später der zweite in Norddeich. Die junge Frau vor anderthalb Wochen wurde auf Joist ermordet. Und die Gemeinsamkeit: Jedes Opfer war unheilbar krank. Unser Mörder arbeitet nach System.“

„Richtig“, unterbrach ihn Sven. „Nur, woher willst du wissen, wohin er sein nächstes Opfer bringt?“

„Weil unser Mann laut Täterprofil religiös ist. Er betäubt seine Opfer und sorgt dafür, dass sie sich nicht quälen. Ich werde den Gedanken nicht los, dass er sie von ihrem Leid erlösen will. Für das Religiöse spricht auch die Haltung, in die er sie positioniert. Die Hände sind entweder gefaltet oder ausgestreckt, als wären sie gekreuzigt. Und dann das Kreuzzeichen im Sand über dem Kopf der letzten Toten.“

„Das kaum zu erkennen war.“

„Okay, dieser Teil geht auf das Konto meiner Intuition. Trotzdem. Es ist das Kreuz, das uns den Weg weist.“

„Den Weg wohin? Wieso in die Nähe zu Neßmersiel und gerade an diesem Sandstreifen.“

Hauke fasste nach einem Stift und verband die Punkte. Weil wir nur dadurch ein Kreuz zeichnen können. Die Orte, an denen die Morde geschahen, markieren auch die Reihenfolge, wenn die Gläubigen ihr Kreuz schlagen. Oben der Fundort der Leiche in Norderney steht für die Stirn, Norddeich kerzengerade darunter für den Herz-

Brustbereich und Joist für die linke Schulter. Fehlt also der letzte Schlag auf die rechte Schulter. Und der läge in der Nähe von Neßmersiel und zwar in etwa hier.“

Svens zweifelnder Gesichtsausdruck entlockte ihm ein Schmunzeln. „Mir kam noch eine Idee. Man muss sich nur oft genug bekreuzigen, dann sprudeln die Einfälle nur so aus einem heraus. Norderney steht für Stirn und 'Im Namen des Vaters'. Norddeich für den Herz-Brustbereich und 'des Sohnes', Joist für die linke Schulter 'und des Heiligen Geistes'. Der Heilige Geist geht mit auf die andere Schulter.“

„Auf die Schulter von Neßmersiel“, sagte Sven. Es war ihm anzusehen, dass er an Haukes Verstand zweifelte. „Bist du fertig, oder kann ich jetzt den Arzt rufen?“

Hauke grinste. „Du wirst es kaum glauben, ich kann dir tatsächlich noch mehr bieten.“

„Bitte, sprich dich aus.“

„Das nächste Opfer ist wieder eine Frau.“

Sven ließ sich auf den Stuhl fallen. „Alle Achtung. Wie kommst du darauf?“

„Weil die Ermordeten in Norderney und Norddeich Männer waren. Und zwar mit einem Altersunterschied von dreißig Jahren. Der Mann in Norderney war achtundachtzig, der in Norddeich achtundfünfzig. Fazit: Im Namen des Vaters und des Sohnes.“

„Dann ist der Heilige Geist weiblich?“

Hauke lachte. „In unserem Fall ja. Zugegeben, es kann auch Zufall sein. Aber das werden wir bald erfahren.“

Sven seufzte tragikomisch auf. „Deine blauen Augen leuchten überirdisch. Das kann nur bedeuten, dass du diesen Schwachsinn mit der Überwachung des Strandes und die Verschleuderung von Steuergeldern tatsächlich durchziehen willst.“

„Richtig“, antwortete Hauke. „Und du bist mit von der Partie. Ich bin fest entschlossen, den nächsten Mord zu verhindern. Selbst dann, wenn klar ist, dass das Opfer schwer krank ist und nicht mehr lange leben wird.“

Langsam kam Hauke wieder in die Realität zurück. Der Wind blies kalt und ungemütlich, die Wellen rauschten in der Dunkelheit der Nacht. Durch den fast vollen Mond, der phasenweise durch die aufgerissene Wolkendecke leuchtete, konnte er sehen, wie sie schäumend am Strand ausliefen.

Er streckte sich und blickte in alle Richtungen. Sven hatte recht. Sein Vorhaben war idiotisch. Durch das Rauschen der See war nichts zu hören, viel erkennen konnten sie ebenfalls nicht. Auf den Punkt gebracht, wäre es dem Täter sogar problemlos möglich, sein Opfer hier ganz in der Nähe und unter den Augen der Polizei zu ermorden. Hauke wollte sich gerade wieder ducken, als er glaubte, etwas in der Dunkelheit zu sehen. Sein Puls beschleunigte sich, als er eine unförmige schattenhafte Gestalt erkannte, die langsam vom Deich her zum Strand ans Ufer lief. Im nächsten Moment erreichte ihn das SMS eines Polizisten.

*'Mann betritt Strand in Ihre Richtung. Trägt einen Sack über der Schulter.'*

Hauke ballte die Hand zur Faust. Volltreffer! Er hatte recht gehabt. Rasch informierte er über SMS die anderen. Sämtliche Handys waren stumm geschaltet und reagierten nur mit Vibration.

Inzwischen kam der Mann näher. Immer wieder blieb er stehen und sah sich um. Einige Meter vor dem Ufer verweilte er, blickte in die Wellen, sah sich wieder um und ließ dann seine Last behutsam auf den sandigen Boden gleiten. Er tat dies auf liebevolle und sanfte Weise. Langsam öffnete er den Reißverschluss des Plastiksacks und hob eine Gestalt auf. Er bettete sie in den Sand, rollte den Sack zusammen und steckte ihn in eine

Tasche. Hauke konnte nicht viel erkennen. Er sah nur das lange blonde Haar, das im Wind flatterte. Im nächsten Moment rückte der Mann das Haar zurecht. Offensichtlich trug das Opfer eine Perücke.

'*Bereithalten*' informierte er die Kollegen und brachte sich in Position. Gebannt beobachtete er, was der Mann tat. Seine Vorgehensweise glich jetzt einem Ritual. Die Bekreuzigung, die Lage, in die er den bewegungslosen Körper der Frau brachte, die Umrandung mit den Muscheln, die er mitgebracht hatte, die beinahe andächtige Art, wie er ihre Hände ausstreckte. Danach griff er in seine Tasche, gerade als die Wolkendecke aufriss und der Mond die bizarre Szenerie beschien. Im nächsten Moment blitzte Metall auf.

„Zugriff!“, brüllte Hauke und drückte gleichzeitig die 'Senden' Taste auf seinem Handy, in welches das Wort bereits eingetippt war. Danach stürmte er los.

## **Polizeiinspektion Aumund**

*Serientäter gefasst!*

*Krebskranke Frau in letzter Minute gerettet!*

*Ein Kommissar mit Intuition und Verstand!*

*Irrer tötet aus Mitleid sterbenskranke Menschen!*

„Herzlichen Glückwunsch.“ Kriminalrat Wolmer schüttelte Hauke die Hand. „Diesen nächtlichen Sondereinsatz gestern habe ich zwar nicht genehmigt, jetzt bin ich aber froh, dass Sie mich nicht um Erlaubnis gebeten haben.“ Er deutete auf einen Stuhl. „Ihr Kollege Ohlbeck hat mir heute Morgen Ihre Gedankengänge verraten. Ich scheue mich nicht, offen zuzugeben, dass, wären Sie mit Ihren Schlussfolgerungen zu mir gekommen, ich Ihnen diesen Einsatz verweigert hätte.“ Er zuckte entschuldigend die Schultern. „Begründung: Viel zu weit hergeholt und verrückt.“

Hauke wollte etwas erwidern, doch Wolmer hob die Hand. „Schwamm drüber. Sie haben buchstäblich die Nadel im Heuhaufen gefunden. Die Hauptsache ist der Erfolg. Und den hatte unsere Polizeiinspektion bitter nötig.“ Er klopfte auf die Zeitungen. „Endlich wieder eine positive Presse. Die Touristikbranche war bereits in Sorge, dass die Urlauber fortbleiben. Wer kann schon entspannen, wenn ein irrer Serientäter frei umherläuft und jeder damit rechnen muss, beim Strandspaziergang in den frühen Morgenstunden über eine Leiche zu stolpern.“ Er lehnte sich in seinem Sessel zurück. „Der Mann kommt aller Wahrscheinlichkeit in die geschlossene Psychiatrie.“

„Die erste Vernehmung ließ darauf schließen, dass er schizophran ist.“ Hauke beugte sich vor. „Als er mir von der Stimme erzählte, die ihm befiehlt, habe ich sofort den Polizeipsychologen dazu gebeten. Ein psychiatrisches Gutachten steht noch aus, doch ich bin ebenfalls überzeugt, dass er für immer in eine geschlossene Anstalt kommt.“ Hauke blickte kurz aus dem Fenster. „Sein Vater starb an Krebs, als er noch ein Kind war. Er konnte dessen Schreie nie ertragen. Wenn die Medikamente nachließen, muss sein Vater vor Schmerzen gebrüllt haben. Das hat ihn fertig gemacht. Er erzählte uns, dass die Schmerzmittel immer zu niedrig dosiert waren.“ Hauke strich sich über die Stirn. „Er war sehr umgänglich, scheu und eher ängstlich, als wir ihn festgenommen haben. Er hat nicht verstanden, warum wir ihn daran hindern wollten, das zu tun, was unbedingt getan werden muss. Erst als ihm klar war, dass wir ihn nicht mehr zu der Frau lassen, wurde er renitent. Er schrie immer wieder, die Stimme befehle es ihm, er muss gehorchen. Sie müsse sonst leiden.“

Kriminalrat Wolmer versank kurz in sinnendes Schweigen. „Die Ärzte werden schon dafür sorgen, dass er keine Stimmen mehr hört. Dann wird ihm niemand mehr Befehle erteilen.“ Er nickte dem jungen Kommissar zu. „So gesehen sind Medikamente ein Segen.“

Hauke erwiderte nichts.

„Woran denken Sie?“, wollte der Kriminalrat wissen.

„An die Frau, die wir gerettet haben. Sie bekommt Chemotherapie, doch die Ärzte geben ihr nur noch wenige Wochen.“ Er strich sich über die Stirn. „Ich hoffe, dass sie trotz Schmerzen über jeden Tag glücklich ist, der ihr noch geschenkt wird.“

„Ich bin davon überzeugt.“ Wolmer nickte ihm zu. „Sie haben gute Arbeit geleistet. Und nun ...“

Hauke stand auf. „Zurück an den Schreibtisch.“

Wolmer lächelte. „Ich warte auf Ihren Bericht.“